

gegenzuhalten: „Die Gefahr wäre dann ... nicht mehr, daß das Wort durch ein theologisches Urteil verfügbar würde, als vielmehr, daß sich jedes Wort jedem theologischen Urteil entzöge. Man könnte dann grundsätzlich nie oder beliebig oft sagen, daß dieses Wort oder sein Gegenteil Wort Gottes ist“ (107). Er sagt selbst, daß die Verfasser der FC dann, wenn sie so ‚dialektisch‘ gedacht hätten, „sich nicht jahrelang mit dem Werk abgemüht“ hätten (79). Dialektik ist, so wie der Verfasser das Wort gebraucht (es ist der übliche Gebrauch, der mit den im Historischen Wörterbuch der Philosophie II, 1972, 197f. 223. 224 angeführten Argumenten abzulehnen ist), genau „die unpräzise Aufforderung zur totalen Revision von Vergewisserung und Konsensus“ (265), die Ebel doch zugleich ausdrücklich überwinden will, wie sein ganzes Buch zeigt. Was ich von der älteren Unterscheidung von Aussage-Intention und Aussage-Gestalt, entgegen dem Verfasser (18f.), nicht sagen würde! Denn diese enthält, weil identifizierbar mit der analytischen Unterscheidung von Proposition (Aussagegehalt) und Aussage (Äußerung) die Verpflichtung zu semantischer Präzision, d.h. Vermeidung uferloser Vieldeutigkeit, wie sonst in der Wissenschaft, so auch in der Theologie. Und diese ist – was der Verfasser, freilich eben Chemnitz unglücklicherweise sprachlich hegelianisierend (vgl. 86, 270), mit Recht fordert und befördern will – eine notwendige (keine hinreichende) Bedingung für uns so bitter nötigen Konsensus in Theologie und Kirche(n).

Schließlich kann ich dem Verfasser darin nicht folgen, daß es „das“ von ihm richtig wahrgenommene (und, obwohl unsinnige, noch immer verbreitete) „Denken in der Alternative ‚objektiverendes Denken‘ und dessen zahlreichen Gegenteilen“ (29) sei, welches „das negative Urteil moderner Theologie über die ‚Orthodoxie‘“ gerade nicht rechtfertige. Paradoxerweise könne „aufgrund der Untersuchung an den FC-Autoren gezeigt werden, daß die Ablehnung des ‚objektiverenden‘ Denkens die Aporie dieses Denkens in der Bestimmung dessen, was Wort und Geist ist, nicht bewältigt, sondern wiederholt“ – sie liege „bei beiden Theologengruppen, den FC-Autoren und den Vertretern der existenzialen Hermeneutik“ vor (263). Dies scheint mir nicht zu stimmen. Denn ich habe oben gegen den Verfasser zu zeigen versucht, daß erstens die Prämissen bezüglich der Wort/Geist-Lehre richtig gebildet sind (a: logisch „generische Verschiedenheit“; b: Verbindung „ex pacto“; c: reale Ununterschiedenheit in Dasein und Wirken) und daß zweitens die Tendenz (wie der Verfasser selbst sagt) der Orthodoxie auf „ein konkretes ‚Prinzip‘, kein allgemeines“ (18) geht. Nachorthodox gilt erst, zumindest für den von Ebel diskutierten Bereich von theologischer Theorie, das Umgekehrte, wie er selbst herausarbeitet. Lehnt man das als Unbestimmbar-Werden des Inhalts ab, müßte man in dieser Hinsicht intentional für, nicht gegen die Orthodoxie votieren.

Damit sei diese Rezension beschlossen, obwohl ich viele Einzelfragen undiskutiert lassen mußte. Wenn sie so spät erscheint, so geht das ausschließlich zu Lasten des Rezensenten, der durch Krankheit lange in seiner Arbeitsfähigkeit beschränkt war. Dem Verfasser des vorliegenden Buches geht es dabei noch besser als dem Rezensenten, dessen schon 1969 erschienenenes Buch zur Frühgeschichte lutherischer Christologie bis heute in dieser Zeitschrift nicht gewürdigt wurde.

Marburg

Theodor Mahlmann

Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistolarum, tractatum nova collectio. Tomus tertio, diariorum pars tertia, volumen secundum. Collegit, edidit et illustravit Humbertus Mazzone. Freiburg i. Breisgau 1985. LX und 352 Seiten.

Die Entscheidungen des Konzils von Trient haben die Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte entscheidend geprägt. Verständlicherweise hat daher das Tridentinum immer wieder die Forschung beschäftigt. In seiner „Geschichte des Konzils von Trient“ hat uns Hubert Jedin eine klassische Darstellung des Konzilsgeschehens geliefert.

Aber auch die Akten des Konzils von Trient liegen in vorbildlicher Edition vor. Die Öffnung des Vatikanischen Archivs bedeutete bekanntlich eine entscheidende Etappe in

der Forschungsgeschichte des Tridentinums. Im Jahre 1893 schlug Heinrich Denifle, seit 1888 Unterarchivar des Vatikanischen Archivs, dem Präsidenten der Görresgesellschaft, Georg von Hertling, die Edition der Akten des Konzils von Trient vor. Der Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle begann 1894 seine Arbeit an der Edition. Im Mai 1901 konnte er den 1. Band des „Concilium Tridentinum“ vorlegen. Bereits damals äußerte Merkle den Plan, die Finanzbücher des Antonio Manelli, der die Kosten des Konzils darin genauestens erfaßt hatte, zu edieren. Aber diese Absicht konnte Merkle nicht mehr verwirklichen. Das von ihm gesammelte Material über die Finanzen des Trienter Konzils verbrannte mit seinem gesamten Nachlaß bei dem Luftangriff auf Würzburg 1945. Die Forschungen zur Finanzgeschichte des Konzils ruhten dann mehrere Jahrzehnte. 1964 berichtet E. A. Barletta über die im römischen Staatsarchiv entdeckten Handschriften über die Kosten des Tridentinums. 1970 erschien seine Arbeit „La depositaria del Concilio di Trento. Il registro di Antonio Manelli 1545–1549“. Seine Untersuchungen ließen den Plan reifen, die Rechnungsbücher des Konzils von Trient in der Aktenedition „Concilium Tridentinum“ zu edieren. Hubert Jedin und G. Alberigo begrüßten die Edition. Humbertus Mazzone übernahm diese Aufgabe. 1979 konnte ich bereits in meinem Forschungsbericht über das Konzil von Trient „Concilium Tridentinum“ in der Reihe „Wege der Forschung“ (Darmstadt 1979) 72f auf die Editionsarbeit an den Rechnungsbüchern verweisen. Als Frucht seiner intensiven Bemühungen legt jetzt Mazzone die Finanzbücher des Antonius Menelli, des Depositars des Konzils von Trient, aus den Jahren 1545–49 und 1561–1563 in einer kritischen Ausgabe vor. Er bereichert seine Edition durch weitere Quellen über Einnahmen und Ausgaben der Datarie in den Jahren 1542–1550. In einem Anhang werden Einzelquellen über die Ausgaben des Konzils angefügt. Der Band beginnt mit einer Einführung in das Leben und Werk Manellis. Die Edition selbst liefert uns genaueste Kenntnisse über die Kosten des Tridentinums und bereichert unser Wissen über die von den Konzilshistorikern immer wieder gestellte Frage, welche Kosten das Konzil von Trient verursacht hat. Bereits Hubert Jedin hatte darauf hingewiesen, daß sich die von der Kurie zu tragenden Kosten des Konzils während der ersten Tagungsperiode des Tridentinums sich auf jährlich etwa 30 000–40 000 Scudi belaufen haben. Sie stiegen während der dritten Tagungsperiode des Tridentinums auf ungefähr das Dreifache. Wir können jetzt die Finanzlage und die Ausgaben des Tridentinums genauestens übersehen und sind über die Kosten besser als über alle anderen Konzilien informiert. Über die Finanzgeschichte der Konzilien von Konstanz, Basel – Florenz und des I. Vatikanums lagen bereits Untersuchungen von Karl August Fink (1971), A. Eckstein (1912), J. Gill (1956) und E. Meuthen (1986) vor.

Die Edition von Mazzone macht deutlich, daß die finanzielle Belastung der römischen Kurie durch das Konzil drückend war. Mazzone hat mit Erfolg und Finderglück die europäischen Bibliotheken nach Quellen über die Ausgaben des Tridentinums durchforscht. Er hat die einschlägigen Handschriften, u.a. aus den Bibliotheken von Florenz, München, Parma, Rom, Trient und der Vatikanischen Bibliothek verwertet. Die Edition ist sorgfältig gearbeitet. Die Zahl der Druckfehler ist äußerst gering. Ein Register schließt den Band ab, der die editorische Höhenlage der letzten Bände der Aktenausgabe der Görresgesellschaft fast erreicht. Man nimmt die Edition, die einen bedeutsamen Beitrag für die Geschichte des Konzils von Trient und die Finanzgeschichte im 16. Jahrhundert liefert und auch unsere Kenntnisse über die Kosten der allgemeinen Konzilien wesentlich vermehrt, mit Dank und Anerkennung entgegen. Es wäre erfreulich, wenn die vorliegende Edition auf die Forschung über die Finanzgeschichte der übrigen Konzilien anregend wirken würde, da die Frage nach den Kosten, die die Konzilien verursacht haben, von der Forschung bisher nicht ausreichend erörtert wurde. Hier gibt es noch eine Fülle von Problemen zu lösen.

Freiburg

Remigius Bäumer